№ 50.

Donnerstag, am 25. April 1844.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.




Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Die Schwestern.

(Schluß.)

An einem schönen Maitage des Jahres 1813 pochte es an die Thüre des alten, aber immer noch rüstigen Webermeisters Ferdinand Thomas zu Pappenheim, gerade als er das Tischgebet gesprochen hatte und mit seiner Katharine sich hinsetzen wollte, um das Mittagsbrod zu verzehren.

„Herein!" rief Thomas und rückte dabei den Stuhl, um besser nach der Thüre hinsehen zu können, durch die nun zwei ansehnliche Frauengestalten, von einem fein gekleideten stattlichen jungen Manne geführt, hereintraten und das alte würdige Ehepaar auf das freundlichste begrüßten. Hoch verwundert standen Thomas und Katharine ob des seltenen Besuches; aber um wie viel größer wurde nicht ihr Erstaunen, als die ältere von den beiden Damen erst dem Weber, dann der Frau in seliger Freude an die Brust sank und dabei mit dem Tone innigster Herzlichkeit die Worte ausrief: „O meine geliebten Eltern!"

Wie Schuppen fiel es da plötzlich den erstaunten Alten von den Augen und sie erkannten in der schönen jungen Frau ihre geliebte Tochter Marie, die schon vor zwei und zwanzig Jahren Graf Artois an Kindes Statt angenommen, und die sie wohl seit zwölf Jahren nicht wieder gesehen hatten. Nachdem der erste Freudenrausch des Wiedersehens vorüber war, ging es an ein beiderseitiges Erzählen, sowohl der früheren wie der jüngst vergangenen Erlebnisse, und Marie stellte dabei den Eltern ihren Begleiter, den jungen Grafen von Artois, als ihren Gemahl vor, mit dem sie vor Jahr und Tag, nach dem Willen ihres Pflegevaters, in Frankreich getraut wurde.

Schon vor zwölf Jahren war der Vater des jungen Grafen mit Marien von Anspach aus in seine Heimath zurückgekehrt, und er würde es wohl gerne gesehen haben, wenn auch Thomas und Katharine ihn dorthin begleitet hätten. Aber die beiden Alten wollten von ihrem stillen bescheidenen Hüttchen sich nicht mehr trennen, und so blieben sie denn in Deutschland zurück, während die Güte des Grafen sie in den Stand setzte, auf ihre alten Tage ein bequemes, sorgenfreies Leben führen zu können. Sie hatten früher regelmäßig Nachricht erhalten aus Frankreich, doch schon seit länger als einem Jahre waren die Briefe ausgeblieben, und obwohl sie von der Verlobung ihrer Tochter bereits unterrichtet waren, so war doch von deren Verheirathung ihnen nichts bekannt geworden, und noch viel weniger wußten sie etwas davon, daß das theure Kind dem geliebten Gatten nach Rußland gefolgt sei, wo damals das Sieg gewohnte Heer des Kaisers wohlfeilen Kaufes neue Lorbeeren zu erringen glaubte.

In der Hütte des wackern Webers sah es fast noch eben so aus, wie vor zwei und zwanzig Jahren; dieselben zinnernen Teller standen noch auf dem Gesimse hinter dem Ofen, und in den niedrigen Fenstern waren noch die alten runden Glasscheiben, die durch die Länge

der Zeit von der lieben Sonne mit den buntesten Regenbogenfarben waren geschmückt worden.

Mit der innigsten Freude betrachtete Marie alle diese alten Bekannten aus früher Jugendzeit, deutlich stand vor ihrer Seele wieder das Bild, wie sie einstens, als vierjähriges Mädchen, mit ihrem kleinen Schwesterchen auf dem Stuhle stand am Fenster, bei untergebender Sonne, und wie der Mann mit dem großen Barte ihr so oftmals zuwinkte, daß sie sich fast vor ihm gefürchtet hätte, und wie sie dann, als er hereintrat in die Stube, ihn doch so schnell wieder liebgewann; — dies Alles ging nun im raschen Fluge an ihrer Seele vorüber, und sie glaubte wirklich sich zurückversetzt in die glücklichen Zeiten harmloser, längst vergangener Kindheit.

Und zu Paulowna — denn keine Andere war ihre Begleiterin — sich hinwendend, sagte sie jetzt mit schwesterlicher Zärtlichkeit: „O meine Freundin! ich bin wieder zum Kinde geworden im wohlbekannten elterlichen Hause. — Komm! laß uns spielen, wie damals, wo mein Schwesterchen mir noch zur Seite stand! Du sollst die Stelle der Entschwundenen mir ersetzen, Du sollst mir nicht blos Freundin sein, sondern auch Schwester; und das eine recht liebende Schwester, nicht wahr, meine gute Paulowna? — Aber Mädchen, was ist Dir? Du stehst ja ganz in Gedanken. So komm doch zu Dir! so träumerisch habe ich Dich ja noch niemals gesehen."

Paulowna, die, seit ihrem Eintreten in das Zimmer, wie von einem electrischen Schlage berührt, starr vor sich hinschaute, ohne auch nur ein einziges Wort dabei zu sprechen, erwachte plötzlich durch Mariens Anrede wie aus einem tiefen Traume; schwermüthig reichte sie der edlen Freundin die Hand und seufzte: „O es war schön, gerade wie es immer mir vorgeschwebt, ich glaubte zu träumen, und doch fühle ich, daß ich wache. Alles, Alles, wie ich es hier sehe, hat meine lebendige Phantasie mir wohl zu tausend Malen schon vor die Seele geführt; selbst die zerbrochenen Webstühle winken freundlich mir zu, wie liebe alte Bekannte. Immer wird es mir deutlicher und klarer, — dort oben auf dem blanken zinnernen Teller müssen an der Rückseite zwei Tauben eingegraben sein, die sich schnäbeln. Geschwind, laß mich nachsehen! O gerechter Gott, es trifft zu! — Wer löst mir diese wunderbaren Räthsel?!"

Während dieser Rede hatte Paulowna den Teller herabgenommen und hielt ihn, unverwandten Blickes darauf hinsehend, fest in ihrer Hand, während Marie rasch hinzueilte, um gleichfalls von dem Vorhandensein des genannten Wahrzeichens sich zu überführen. — Es waren wirklich auf dem Teller zwei Tauben eingeschnitten, gerade so, wie Paulowna es gesagt hatte, und alsobald hatte Marie sich wieder deutlich daran erinnert, wie, als sie kaum erst zwei Jahre zählte, der Vater auf der Rückseite des Tellers die beiden Täubchen einschnitt und dabei zu ihr und zu dem Schwesterchen die ernsten Worte redete: Seid ohne Falsch wie die Tauben und liebt Euch von ganzem Herzen, dann wird dereinst schon auf Erden die Seeligkeit des Himmels Euch zu Theil.

Kaum hatte Marie hierüber gegen Paulowna sich ausgesprochen, als Letztere mit verklärten Blicken ihr entgegnete:

„Das weiß ich ja auch, es ist mir noch so neu, als ob es erst vor wenig Tagen gewesen wäre. An diesem Tische haben wir gesessen, es war an einem Sonntage, gleich nach dem Mittagbrod."

Die Eltern konnten vor Staunen nicht zu Worte kommen, ein freudiger Schreck durchbebte Katharinen, während dem alten Thomas die hellen Thränen über die gefurchten Wangen herabrollten. Es war eine schöne, feierliche Pause. —

Da nahm Graf Artois das Wort, indem er zu der Mutter sich wandte und sie befragte, ob denn ihr damals verloren gegangenes Töchterlein nicht irgend ein Abzeichen gehabt habe an seinem Leibe, woran es vielleicht wieder zu erkennen wäre, wenn der Himmel es je dem elterlichen Hause wieder zuführen wollte.

„Ei freilich," gab die Mutter geschäftig ihm zur Antwort, „Gustchen hatte damals eine große Narbe am Kopf, denn als ich eines Vormittags, gerade wie Thomas nicht zu Hause war, hinausging nach dem Gärtchen, um Gemüse herein zu holen für den Mittag, da hörte ich mit einem Male ein entsetzliches Geschrei, und wie ich hereineile in die Stube, — ach, daß Gott sich erbarme! da war das arme Kind aus der Wiege herausgefallen — wie es zuging, weiß ich heute noch nicht — und lag an der Erde und blutete fürchterlich. Der Doktor sagte, daß sie die Narbe behalten würde ihr Leben lang; mögen aber jetzt wohl die Haare darüber gewachsen sein, — es war hier seitwärts neben der Stirne."

Sprachlos und todtenbleich sank bei diesen Worten Paulowna in die Arme Mariens; doch bald hatte sie sich wieder erholt, und in dem Gefühle unendlicher Seeligkeit rief sie aus, indem sie die Haare sich aus der Stirne strich: „Hier ist die Narbe. — Vater! Mutter! Schwester! — O es ist zu viel der Freude auf ein Mal, ich ertrage es nicht! Und doch! doch! es ist ja Wahrheit und keine Täuschung! O ich hatte es lange schon geahnet.

Wonnetrunken lagen die beiden Schwestern sich in den Armen. Es war kein Zweifel mehr, Paulowna war die, den Eltern als dreijähriges Kind entführte Auguste; alle Umstände trafen zu, und immer deutlicher erinnerte sich die Wiedergefundene an die Begebenheiten jener längst vergangenen Jahre.

Der Frevler, so damals das Kind mit sich fortnahm, konnte jedoch, trotz aller Bemühungen des Grafen, nicht mehr ermittelt werden; wahrscheinlich aber war jener, bei Wilna verstorbene polnische Jude, den Auguste für ihren Vater gehalten hatte, selbst der Räuber gewesen.

„Siehst Du," wendete Thomas sich an seine Frau, „habe ich Dir nicht immer gesagt, des Himmels Wege sind wunderbar, aber sie führen herrlich zum Ziele?! — Was fehlt uns nun zu unserm Glück, da auch der letzte unserer Wünsche noch auf so wunderbare Weise erfüllt wurde?" —

Und der Alte hatte Recht. Oft von ihren Kindern besucht, erreichten beide Eltern ein hohes Alter; Auguste aber hatte später in Paris sich verheirathet, wo sie mit Marien heute noch in herzlicher Eintracht zusammen lebt, und wo man, wenn von ihnen irgend wo die Rede ist, niemals anders sie nennt, als: die zärtlichen Schwestern.

Miscellen.

— Von ganz besonderer Art ist die Verordnung, welche der Magistrat der vormaligen Reichsstadt Nürnberg 1699 für die Stadt Altdorf in Betreff des Almosengebens erlassen hat. „Es sei," heißt es, „Niemand zwar zu dem Almosengeben zu nöhigen, hingegen sollen die Häuser derjenigen, welche sich zu nichts verstehen wollen und doch wohlvermögende Leute sind, mit vollem Schwarm der Bettler, durch den Bettelvoigt angeführt, überfallen werden, damit sie durch ihren Geiz zu Schanden gemacht werden und sich um so viel mehr zu der gebenden Partei schlagen möchten."

— Die englischen Parks sind berühmt wegen der vielen uralten prächtigen Bäume, die sie enthalten. Stämme von 10 bis 12 Fuß Durchmesser sind nichts seltenes; und auf manchem Baumstumpfe können zwei Personen dreschen, ohne einander zu hindern. Mitten durch die berühmte Greendale-Eiche geht ein Fahrweg, über welchen sie sich als stattlicher Triumphbogen erhebt, und das Dach der großen Westminsterhalle mit seiner staunenerregend weiten Spannung ist wenig mehr als $\frac{1}{3}$ so breit, wie der edle Baldachin schwankender Zweige, den die edle Workfopeiche trägt, und zwar allein trägt, während jenes geräumige Dach auf starken Mauern ruht.

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 6. April 1844.

(Schluß.) Ein Graf v. Suzor hat eine Soirée littéraire angekündigt, die aus zwölf Vorlesungen bestehen soll, in denen er einen Abriß der französischen Literaturgeschichte zu geben gedenkt. Um zu der ersten Vorlesung, die schon stattgefunden hat, Zuhörer zu haben, hatte der Herr Graf allen den Personen, von denen er voraussetzen zu können glaubte, daß sie vielleicht an seinen Vorlesungen Theil nehmen würden, ein sehr höfliches lithographirtes Einladungsschreiben gesandt, an dessen Schlusse sich die Worte befanden: Cette lettre servira pour un billet d'entrée. Aus Neugierde gingen die Meisten auf Grund der erhaltenen Briefe in die erste Vorlesung, und werden nun, um consequent zu sein, auch die eilf übrigen Vorlesungen besuchen müssen, die mit 6 Rthlr. honorirt werden. In Dresden hat der Herr Graf es eben so gemacht, und reüssirt, in Leipzig desgleichen. Es lebe die Industrie! — Durch einen öffentlichen an Jahns Schüler erlassenen Aufruf hat man dem alten Turner ein Kapital verschafft, mit dem er die auf sein Haus eingetragenen Hypotheken-Schulden decken kann. In der heutigen Zeitung ist ein ähnlicher Aufruf enthalten. Ein Verein erläßt nämlich eine Aufforderung an Menschenfreunde, und bittet um kleine Gaben, um dem Herrn v. Fabeck, von dem ich Ihnen schon berichtet, die nöthigen Mittel zu verschaffen, damit er seine Kinder, die bei der Scheidung ihm zugesprochen sind, aus England herüberholen könne. — Die Geschwister Milanollo geben übermorgen ihr eilftes und letztes Concert. Liszt hat vor zwei Jahren auch nicht mehr gegeben. Bei zwei Thaler Entrée lassen sich unter solchen Umständen gute Geschäfte machen. Wunderbar ist es, daß die Concerte der beiden Schwestern immer gedrängt voll sind, obgleich sie fast jedesmal dieselben Piecen spielen. Indessen, Modeartikel finden Absatz. — Unter literarischen Neuigkeiten erwähne ich: 1) „Zur Universitäts-Frage, oder die freie Entwickelung der protestantischen Universität, von Th. Mundt," eine Broschüre, in welcher Mundt eine seiner Vorlesungen, die er in dem verflossenen Semester an der Universität gehalten hat, nun dem größeren Publikum vorlegt, 2) ein neues Journal unter dem Titel: „Berliner Pfennig-Blätter von Carl Lindow," das in der That außerordentlich billig ist, da es für 9 Sgr. vierteljährlich 1. Novellen, 2. eine vollständige Geschichte Berlins von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, die durch die einzelnen Nummern fortläuft, 3. ein Nachtischkörbchen mit Anekdoten, 4. Knackmandeln oder Räthsel, 5. gute Rathschläge unter der Ueberschrift „Gemeinnütziges," 6. den wöchentlichen Kirchenzettel, die Todtenliste 2c. von Berlin darbietet, und außerdem noch ein illustrirtes Deklamatorium, so wie vierteljährlich zwei Lithographieen als Gratisbeilagen liefert. — Zum Schlusse theile ich Ihnen noch zwei Recepte mit, erstens: wie man in Berlin auf eine bequeme Weise reich werden, zweitens: wie man in Berlin trotz vieler Schulden einem Personal-Arrest entgehen kann. Also erstens, um auf eine bequeme Weise reich zu werden, bildet man ein Comité für eine Eisenbahn, die vielleicht einmal gebaut werden könnte, und zeigt an, daß die und die Bahn projektirt sei, und daß deshalb Unterhandlungen mit dem Finanz-Ministerium gepflogen würden; einstweilen sei man erbötig, Zeichnungen zu Aktien anzunehmen, versteht sich gegen die übliche Provision 2c. Nun kommen die Leute, zeichnen so und so viel, zahlen so und so viel Prozent Provision ein u. s. w.; die projektirte Eisenbahn kommt indessen nicht zu Stande, man hat aber doch wenigstens die Provision für sich. Zweitens, wenn man viele Schulden hat, und doch einem Personal-Arrest entgehen will, so kauft man sich für 50 Rthlr. ein Stück Land vor dem Rosenthaler Thor (im sogenannten Voigtlande, wo die Leute wohnen, die nach Bettina's Ansicht die eigentlichen Helden unserer Zeit sind) und wird dadurch Grundbesitzer. Man nennt sich nun Rittergutsbesitzer, und läßt alle Schulden auf sein Rittergut eintragen. So lange das Gut nicht subhastirt ist, hat man keinen Personal-Arrest zu befürchten. Subhastiren läßt das Gut aber kein Gläubiger, weil die Gerichtskosten dabei nicht herauskommen würden. — Diese beiden Recepte werden hier mitunter angewandt und sollen probat sein.

L.

Adelens Säugling.

Wie niedlich lächelt er mit freundlichen Geberden
Jedweden, der Mama besucht, als Vater an!
Gut, daß nicht Salomo hiebei entscheiden kann,
Zu jämmerlich würd' er zerstückelt werden.

M. M.

Reise um die Welt.

. In dem kleinen französischen Dorfe Tilloy soll vor Kurzem ein herrlicher Rafael durch einen merkwürdigen Zufall entdeckt worden sein. Der Prediger des Orts, welcher die Glieder seiner Gemeinde häufig in ihren Häusern besucht, hatte in der Hütte eines armen Arbeiters eine Madonna gesehen, deren Ausdruck ihn besonders angesprochen; da die Kirche des Orts von allem Schmuck entblößt war, kam dem Priester der Gedanke, daß das mit einer dicken Kruste von Staub bedeckte Bild des Arbeiters, gereinigt, ein passendes Altarblatt abgeben könnte. Der Besitzer der Madonna war nicht wenig erfreut, das für ihn vollkommen unnütze Bild für die Summe von fünf Francs, welche der Prediger ihm bot, losschlagen zu können. Nachdem der Handel abgeschlossen war, ließ der Prediger des Orts das erstandene Altarblatt abwaschen und in der Kirche aufhängen. Acht Tage später tritt ein Fremder, dessen Accent den Engländer ankündigte, in das Zimmer des Predigers und bietet diesem für sein Altarblatt 6000 Frs. Der Besitzer des ohne sein Wissen so werthvollen Bildes sieht den Fremden erstaunt an, hütet sich aber wohl, dessen Anerbietungen anzunehmen, obgleich der sich ihm darstellende Käufer bis zu 20,000 Frs. hinaufgeht. Dessenungeachtet beschloß der Prediger, der ohne Absicht einen armen Bauern seiner Gemeinde zur Veräußerung eines wahren Schatzes bewogen hatte, jenen zu Rathe zu ziehen und ihm die Verfügung über das Bild als freies Eigenthum zu überlassen. Was entscheidet der arme Mann, dem sich auf unverhoffte Weise die Aussicht zu einem in seiner Lage großen Vermögen darbietet? Er erklärt, daß der Ertrag seiner Arbeit ihm genügt und daß er den Erlös des Bildes zum Wiederaufbau der fast zur Ruine herabgesunkenen Kirche und zur Unterstützung der Armen der Gemeinde verwendet zu sehen wünscht. Der Prediger verkaufte nun das herrliche Bild für 25,000 Frs. an den sich als Käufer darbietenden Engländer, und jetzt erhebt sich an Stelle der verfallenen Kirche ein elegantes Gotteshaus und es giebt in der Gemeinde von Tilloy heute keinen Bettler mehr. Man sieht, daß ein Meisterwerk des unsterblichen Malers sich nicht in würdigern Händen, als in jenen des armen Arbeiters und des Predigers von Tilloy hätte befinden können.

. Auf der oberschlesischen Eisenbahn hat sich kürzlich folgender Vorfall ereignet: Bald nach dem Abgange des letzten Zuges von Löwen nach Oppeln ging nämlich die Lokomotive, und nach ihr sämmtliche Waggons, über einen ziemlich hohen Gegenstand hinweg, wodurch der ganze Zug einen bedeutenden Stoß erhielt. Sogleich wurde der Zug angehalten und das Hinderniß einer Untersuchung unterzogen. Bei dieser fand sich zwischen und auf den Schienen eine ziemlich bedeutende Erhöhung, und bei genauerer Nachforschung ein in einen Mantel gehüllter, mit Staub überdeckter Leichnam. Der ganze Zug war über die Arme des Verunglückten weggegangen, der Kopf aber fand sich vom Rumpfe getrennt, etwa hundert Schritte rückwärts nach derjenigen Gegend zu, von welcher der Zug hergekommen war. Ob der Verunglückte durch das Ueberfahren auf der Bahn sein Leben verloren, oder auf andere Art, und ob er nicht etwa, zur Verdunkelung eines Verbrechens, schon als Leiche auf den Schienenweg gebracht worden, ist noch nicht festgestellt, jedoch sollen mehrere Gründe für die letzte Annahme sprechen, namentlich auch der Umstand, daß der Mantel im Innern bedeutend mit Blut befleckt gewesen.

. In Paris sollte eine Wasserheilanstalt begründet werden, und die Regierung forderte, bevor sie sich für die erbetene Erlaubniß erklärte, das Gutachten der Akademie der Wissenschaften ein. Die Akademie hat dieses Gutachten abgegeben und es lautet dahin: 1) daß die Wasserheilkunde ein gefährliches Heilverfahren sei, welches nicht auf Thatsachen beruhe; 2) daß die Theorie, auf die sie gebaut werde, chimärisch sei; 3) daß sie mit den allgemein als richtig anerkannten Lehren der Chemie und Pathologie nicht in Uebereinstimmung zu bringen sei; 4) daß die Akademie sie deshalb in keiner Weise billigen und empfehlen könne, und 5) daß endlich kaltes Wasser schon längst von Aerzten angewendet werde und daß diese Anwendung ihre wohlbegründeten Regeln habe.

. Am Grenzbacher Horn (Schweizergrenze) ereignete sich am 25. v. M. eine grausenvolle That. Der Grenzaufseher und Postenführer Kiefer erschoß nämlich an diesem Tage früh den Verwalter des dortigen Nebenzollamtes, Widmann, als dieser eben in sein Geschäftszimmer eingetreten war. Der Unglückliche starb erst nach mehrstündigen Leiden. Kaum hatte der Mörder den verhängnißvollen Schuß gethan, so stürzte er sich in sein Bajonet und gab sich selbst den Tod.

. Zum ersten Mal, seit die Erde steht, ist ein Dampfschiff den Nil aufwärts über den ersten Stromanfall bei Assuan hinaus gesegelt. Dies Wunder vollbrachte ein englischer Ingenieur und ein ägyptischer Pascha. Die Geister der Pharaonen werden sich wundern, wenn da ein mächtiger Dampfer fährt, wohin vorher nie ein Segelschiff von der See her zu gelangen vermochte.

. Der alte Castelli erzählt in dem „Grenzboten," wie viel ihm der Text der einst so sehr beliebten Oper „Die Schweizerfamilie" eingebracht habe. Dieser Text hat sechs Auflagen erlebt, die Oper ist auf allen Bühnen wiederholt gegeben worden, und Castelli erhielt dafür Alles in Allem — acht Gulden.

. Man macht von Köln aus ein Heilmittel gegen die Wassersucht bekannt; es ist eine Abkochung der Carduus nutans, nickenden Distel. Schon Vielen soll es geholfen haben. Wir finden immer mehr Heilmittel für alle Krankheiten; an was werden die Menschen endlich sterben?

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№. 50. Am 25. April 1844.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Am 23. April. Hamlet. Trauerspiel in 6 Abtheilungen von Shakespeare, übersetzt von Schlegel. Herr Heckscher, vom Breslauer Stadttheater, Hamlet, als erste Gastrolle.

Zehn Jahre liegen zwischen dem Jetzt und der Zeit da Herr Heckscher der unsrige war; wenn nun, wie es mit Herrn Heckscher der Fall ist, ein Künstler nach so langer Zeit, während welcher jedes Jahr neue und darunter manche recht gute Erscheinung an unserm Theaterhimmel heraufführte, und jedes Jahr die Erlebnisse und Genüsse des vorhergegangenen zu verdrängen strebte, beim Publiko noch in so gutem Andenken steht, so giebt dies einen Maaßstab für seinen Werth. Deshalb können wir nicht umhin, dem alten Lieblinge des hiesigen Publikums bei seinem Wiedererscheinen auf unserer Bühne ein herzliches „Willkommen!" entgegen zu rufen.

Wir sind es von früher her gewöhnt, daß Herr Heckscher uns tüchtige Leistungen vorführt, und als eine solche können wir auch seinen Hamlet bezeichnen, dessen durchaus richtige Auffassung beweist, daß der Künstler in den Geist dieser Dichtung vollkommen eingedrungen ist. Zu bedauern ist es, daß Herrn Heckscher's schönes Organ, augenblicklicher körperlicher Indisposition wegen, (Herr Heckscher war am Morgen plötzlich heiser geworden, so daß schon die Vorstellung abgesagt werden sollte) sich heute nicht vollständig entfalten konnte und ihn zwang etwas zu künsteln. Herrn Heckscher würdig zur Seite stand Madame Ditt (Ophelia) die uns heute in zarter Nüancirung ihrer Rede besonders wohl gefiel. Herr Fritze (König Claudius) bewies, was wir schon oft lobend anerkannt haben, heute aufs Neue, daß es ihm um Fortschritt zu thun ist, und daß er seine Rollen eifrig studirt. Unverkennbar hatte er für seinen König Claudius Rott's Richard III. zum Muster genommen; wenn wir nun auch nicht geradezu dem Nachahmen anderer Künstler das Wort reden wollen, so zeugt es doch von dem Eifer und der Verständigkeit eines Schauspielers, wenn er sich an vorzüglichen Leistungen Anderer immer mehr heraufzubilden sucht. Recht sehr brav war Herrn Fritze's stummes Spiel während der Zwischen-Komödie.

Herr Wolff (Polonius) schien dieser Parthie einigermaßen eine komische Seite abgewinnen zu wollen, was uns jedoch nicht richtig erscheinen will, da der Polonius eben nur als ein ächter Kämmerling, aber auch als nichts weiter, vom Dichter gezeichnet ist.

Da das Stück sehr zusammen gestrichen war, so schrumpften auch die Parthieen der Königin, des Laertes, Horatio, beinahe zu Nebenrollen zusammen. Wir verkennen es keinen Augenblick, daß es für die Darstellung großer Tragödien fast nothwendig ist, daß gestrichen werde. Wo man aber gar zu viel wegnimmt, da bleibt zu wenig, und bluten muß das Herz des Zuschauers, der nicht blos einen Abend verbringen, sondern sich an dem Geist der Dichtung erfreuen will, wenn er inhaltschwere Scenen, wie z. B. im Hamlet die Todtengräberscene, so spurlos von der Bühne verschwinden sieht. R.

Am 19. April. Die Hugenotten. Große Oper mit Ballet in 5 Akten, aus dem Französischen des Scribe, von Lichtenstein. Musik von Meyerbeer. Mad. Spatzer-Gentiluomo, Königl. Sächs. Hofopernsängerin, Valentine, als zweite Gastrolle.

Ueber dieses gigantische Tonwerk, diese hervorragendste, trefflichste Oper unseres Jahrhunderts, ist bereits in diesen Blättern ausführlich gesprochen worden, und es bleibt daher heute nur der Mitwirkung unseres liebenswürdigen Gastes zu erwähnen. Von dem zahlreich versammelten Publikum bei ihrem Erscheinen mit Beifallssturm begrüßt, bereitete Mad. Spatzer-Gentiluomo durch gediegene Auffassung der Valentine allen Kunstfreunden einen wahren Genuß. Daß Madame Spatzer-Gentiluomo diese Parthie auf dem rein musikalischen Wege zur vollen Wirkung bringen würde, davon war wohl jeder Musikverständige, der an eine, einen bedeutenden Ruf habende, Sängerin mit Recht mehr Ansprüche macht, als allein den einer schönen Stimme, vollkommen überzeugt. Aber nicht nur der Ruf der Mad. Spatzer-Gentiluomo voranging, berechtigte hier zu solchen Erwartungen, vielmehr konnte, wer sie am Sonntag als Nachtwandlerin gehört, auch heute eine ausgezeichnete Gesangsleistung erwarten. Ein in allen Stimmregistern gleichmäßig gebildeter Ton, eine klangvolle Stimme von großem Umfang und ein durchweg edler Vortrag, der selbst bei den leidenschaftlichsten Stellen nie die Grenze des Schönen überschreitet, bezeichnet die Meisterschaft dieser Sängerin. Aber auch die dramatische Seite der Valentine hatte die Künstlerin auf eine intelligente Weise aufgefaßt und Vieles ward von ihr mit tief empfundener, oft hinreißender Wirkung wiedergegeben. Glänzend war die Scene im dritten Act mit Marcel, in welchem vom Componisten reich ausgestatteten Duett Mad.

Spatzer-Gentiluomo die verschiedenen Seelenzustände mit künstlerischer Wahrheit zu schildern wußte. Mit zarter Mädchenhaftigkeit trug sie auf Marcel's Frage die Worte vor: „ich bin ein Mädchen" und entwickelte in dem folgenden Allegro moderato alle Glut und Begeisterung, welche die Situation bedingt, und die auch das Publikum zu begeisterten Beifall hinriß. Den Höhepunkt erreichte ihre Leistung in dem berühmten Duett im vierten Act; hier konnte man gewahr werden, was eine begabte Künstlerin aus dieser Scene zu schaffen vermag. Gesang und Spiel gingen hier Hand in Hand. Stürmisch wurde sie nach diesem Acte gerufen, und nach ihr Hr. Duban, der diese Auszeichnung mit Recht verdiente. Wir möchten sagen: der Raoul ist dieses Sängers beste Parthie; er entwickelt hier den ganzen Wohllaut seiner Stimme und zeigt, daß er auch im Spiel Fortschritte gemacht. Mad. Spatzer-Gentiluomo wurde am Schlusse nochmals gerufen und mit freudiger Erwartung sehen wir ihren ferneren Leistungen entgegen. Der Einfluß unseres nördlichen durch die Nähe des Meeres bedingten Klima's, dem fast jeder Fremde, der aus dem Süden zu uns kommt, unterliegt, wirkte übrigens auch auf die Stimme unseres Gastes, und doppelte Anerkennung muß man der Künstlerin zollen, daß sie die Schwierigkeiten dieser anstrengenden Gesangspartie dennoch zu überwinden wußte. Die Oper, deren schwierige und sehr complicirte Musik bei jeder Wiederholung dem Zuschauer verständlicher und genußreicher wird, ging diesmal gerundet und wird sich sicher lange auf dem Repertoir erhalten. R.

Kajütenfracht.

— Die Elbinger Anzeigen No. 32 bringen die Bemerkung, daß in der Provinz Preußen gegenwärtig acht Sparkassen (Königsberg, Memel, Rastenburg, Heiligenbeil, Braunsberg, Elbing, Tilsit und Thorn) bestehen, und wundern sich mit zwei Ausrufungszeichen darüber, daß von den größern Städten der Provinz nur Danzig noch nicht im Besitz eines solchen Instituts sich befinde. Wer hat den Elbinger Anzeigen denn diese interessante Neuigkeit aufgebunden? — Danzig besitzt bereits seit Ende des Jahres 1821 eine Sparkasse, welche unterm 17. Februar d. J. bereits ihren zweiundzwanzigsten Jahresbericht veröffentlichte, aus welchem hervorgeht, daß sie Ende 1843 einen Capital-Bestand von 187,116 Rthlr. 11 Sgr. hatte. Da nun nach den Elbinger Anzeigen die obengenannten acht Sparkassen am Schlusse des Jahres 1843 zusammen nur 339,000 Rthlr. Capital hatten, Danzig aber allein 187,116 Thlr., so dürfte wohl gerade die Danziger Sparkasse die stärkste seyn. Danzig bleibt in nichts Gutem zurück, nur geht es ruhig vorwärts, nicht mit tollen Bocksprüngen und Extravaganzen.

— Herr J. Lexa, dessen Panoramen hier im vergangenen Jahre, während mehrer Monate, mit so vielem Beifalle aufgenommen wurden, ist jetzt wieder hier eingetroffen und wird binnen kurzem seine Rotunde vor dem hohen Thore, dem Publico aufs Neue eröffnen. Die diesmal von Herrn Lexa auszustellenden Panoramen sind höchst vortheilhaft aufgenommene Ansichten von Berlin und Paris.

— Am vorigen Sonntag fand auf Zinglershöhe, der neuen geschmackvollen Anlage am Johannisberge, das erste Conzert statt, welches sich von sonstigen Unterhaltungen der Art schon im Voraus dadurch unterschieden hatte, daß das Programm desselben vorher bekannt gemacht worden. Es hatte sich ein zahlreiches und gebildetes Publikum versammelt, Frühlingsluft und Musik zu genießen. Die Frühlingsluft war mild und wenn der Himmel nicht freundlich genug war und Wolken zeigte, so war die schöne Musik um so geeigneter, Wolken vom Horizont der Seele zu verscheuchen. Herr Musikmeister Voigt concertirte mit zwölf seiner Musiker. Die Piecen waren geschmackvoll gewählt und wurden elegant ausgeführt. Wiewohl nun in der freien Luft, auf der Höhe, nothwendig viel von der Musik verhallen mußte (das Concert sollte eigentlich im Saal Statt finden, sonst hätte Herr Voigt wohl ein stärkeres Personal angestellt), so war doch der Effect, besonders der Straußschen Tänze, ein sehr überraschender und hinreißender. Wir haben hier seit Jahren Strauß'sche Tänze gehört und darnach getanzt; wer aber je diese Tänze von Strauß selbst und seinem Corps vortragen hörte, der weiß auch, daß zwischen dem Vortrage jenes Corps und dem gewöhnlichen, ein Unterschied ist wie Tag und Nacht. Hr. Voigt, der kürzlich in Wien war, hat nun seinen dortigen Aufenthalt benutzt, um Straußens Vortrag, jene feinen Schattirungen, jenes mächtige Hervorheben einzelner Momente, jenes einschmeichelnde Singen der Streich-Instrumente zu studiren, und die am Sonntag vorgetragenen Piecen beweisen, daß er nicht vergebens in Wien gewesen ist. Da ruft jeder Tact dem Zuhörer ein „Tanzen! Tanzen!" ins Ohr, und wem das Blei des Alters die leichte Bewegung der Jugend versagt, der rückt unruhig auf seinem Stuhle hin und her, und schlägt den Tact mit den Füßen und nickt mit dem Kopfe, und macht ein Gesicht so freundlich und vergnügt, als ob ihm die ganze Welt gehöre. — Besondern Effekt machte der Lorelei-Walzer.

„Das hat mit ihrem Singen"
„die Lorelei gethan"

sagt Heine und im Walzer klingt es so süß und bestrickend wie das Lied der schönen Lorelei in der Abendsonne vom Rheinfelsen herab. — Die Ouverture von Heinsdorff, Hautboist im vierten Regiment, so wie das Hornsolo von Metzdorff wurden brillant ausgeführt. — Wenn Herr Voigt diese gute Ausführung Straußscher Tänze auch auf Zoppot überträgt, was in seinem eigenen Vortheile liegen muß, so sind wir überzeugt, daß der bestrickende Zauber der Strauß'schen Tänze in der bevorstehenden Saison manches Paar leichter Füßchen öfters und rascher in Bewegung setzen wird, als sonst. — Nächsten Sonntag, am Albertustage, giebt Herr Voigt im Schahnasjan'schen Garten ein Concert.

— Wer in den letzten Tagen das Olivaerthor passirte, der wird, über die Brücke kommend, rechts, ein Steinfundament zu einem Gebäude gesehen haben. Es soll nun dort, wo man sich seit dem vorigen Herbste freut, daß endlich der Brückenknopf durchbrochen und eine freie Aussicht in die schöne Allee geöffnet ist, ein Palisadenschoppen gebaut werden. — Ob dies zur Verschönerung unseres Hauptspazierganges beitragen wird, wissen wir nicht, können aber fest versichern, daß der Verschönerungs-Verein diesen Bau nicht projectirt hat. —

— Vielleicht bekommen wir hier nächstens physikalische Vorlesungen zu hören. Herr Dr. Vollmer, der gegenwärtig noch in Marienwerder sich aufhält, wo seine Vorlesungen sehr zahlreich besucht werden und vielen Beifall finden, gedenkt nämlich auch hieher zu kommen, und einen Cyklus von sechs Abendunterhaltungen zu eröffnen, wobei besonders die überraschenden Experimente, die er dabei zeigt, sowohl dem Kenner wie dem Laien gewiß von hohem Interesse sein dürften. Ein Billet für alle 6 Vorlesungen wird nicht mehr als 2 Thaler kosten, und für Familien soll dieser Preis sogar auf 1 Thaler reduzirt werden. — In der That, diese Unterhaltungen wären billig und belehrend zugleich! Aber wird jetzt auch die rechte Zeit dazu sein? —

Provinzial-Correspondenz.

Dirschau, den 23. April 1844.

Der seit dem Eisgange stattgefundene hohe Wasserstand der Weichsel hat sich seit 8 Tagen durch das aus den obern Stromgegenden herabströmende Schneewasser noch mehr gehoben und steht am hiesigen Pegel bereits 17′ 5″, wobei die Chaussée am diesseitigen Ufer bereits überschwemmt ist und die Caussée auf der Weichselkampe jeden Augenblick überfluthet zu werden droht. Alle Anlandepunkte an der Kampe sind unter Wasser und muß der Traject daher oberhalb der Weichselkampe über den jetzt etwa 200 Ruthen breiten Strom mit vieler Mühe und großem Zeitaufwand bewirkt werden. Zur Vermeidung von Aufenthalt bei Beförderung der Königl. Posten findet jetzt, wie zur Eisgangszeit, die Stationirung von Postpferden und Postwagen am jenseitigen Ufer in Dirschauerfähre statt und sämmtliche Posten werden demnach mit Kähnen übergesetzt. Wegen dem reißenden Strome und der Unsicherheit auf den überschwemmten Vorländern kann der Traject für Fuhrwerke und Personen, so wie für die königlichen Posten nur bei Tage stattfinden.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.